

Psychosoziale Gesundheit benachteiligter Jugendlicher

Lebensweltbezogene Gesundheitsförderung im Übergang von Schule in den Beruf in und nach der Corona-Krise

Karen Heid, Maja Kuchler, Saskia Beckmann,
Celine Habig, Anna Lena Rademaker, Eike Quilling

Die Lebensphase Jugend ist geprägt von Herausforderungen und Entwicklungsaufgaben, deren Bewältigung Grundlage für lebenslange Gesundheit und Teilhabe ist (Quenzel 2015). Zuletzt kamen zu diesen pandemiebedingte Herausforderungen hinzu. Vielen Jugendlichen und jungen Erwachsenen gelang es trotz eingeschränkter Handlungsmacht und Autonomie, ihr Leben aktiv selbst zu gestalten (Bertelsmann Stiftung 2021). Jedoch zeigt die aktuelle Studienlage zu Jugendgesundheit in der Pandemie auch die Zusammenhänge zwischen sozialer Benachteiligung, Belastungen durch die Pandemie und psychosozialer Gesundheit (Kuchler et al. 2022; Andersen et al. 2022; Ravens-Sieberer et al. 2022). So setzt sich in der Pandemie, der bereits zuvor bestehende Trend gesundheitlicher Ungleichheit in Deutschland fort.

Trotz dieser Entwicklung und der damit verbundenen Förderung der Gesundheit bildungsbenachteiligter Jugendlicher zeigt sich in der Praxis, nicht zuletzt durch die Ausrichtung des PrävG, noch immer eine Dominanz von Verhaltensprävention. Um Verhalten ändern zu können, sollte eine lebensweltorientierte Praxis jedoch zunächst Verhältnisse adressieren. Gesundheitsförderung als gesamtgesellschaftliche Aufgabe fokussiert die Schaffung gesundheitsförderlicher Lebenswelten und die Stärkung gesundheitsbezogener Selbstbestimmung. Der Ansatz im Setting Schule als Ort institutionalisierter Bildung wird als besonders fruchtbar im Hinblick auf die Erreichbarkeit benachteiligter Personengruppen gesehen (Moor et al. 2022).

co*gesund – Jugendgesundheit und ihre Förderung während und nach Corona

Die Machbarkeitsstudie co*gesund stellt sich den Fragen wie Corona die psychosoziale Gesundheit bildungsbenachteiligter junger Menschen in der Übergangsphase zwischen Schule, Ausbildung und Beruf beeinflusst hat und wie Gesundheitsförderung in den Settings Schule und berufsvorbereitenden Maßnahmen gestaltet wurde. Auf Basis der Lebensweltorientierung wird der Fokus auf real nutzbare Ressourcen der Zielgruppe gelegt. Es wird abgeleitet, was in der Aufarbeitung der Pandemie wichtig ist und was für den weiteren Umgang mit Pandemien und anderen gesellschaftlichen Krisen abgeleitet werden kann. Abbildung 1 stellt die Schritte im Projekt dar. Die im Folgenden dargestellten Ergebnisse entstammen Expert*inneninterviews (N=30) mit vornehmlich Sozialarbeitenden in Schule und Berufsberatung und zwei Gruppendiskussionen mit Jugendlichen (N=12). Die Daten wurden qualitativ inhaltsanalytisch ausgewertet (Kuckartz & Rädiker 2022).

Jugendgesundheit und Übergangsbewältigung erheblich beeinträchtigt

Sowohl die befragten Fachkräfte, als auch die jungen Menschen selbst bestätigen die verschiedenen Bedarfe, die während der Pandemie nicht erfüllt werden konnten. Beide Gruppen beschreiben diese Zeit als chaotisch und belastend. Dabei seien bereits bestehende psychische Auffälligkeiten, familiäre Problemlagen und ungesunde Verhaltensweisen vielfach verschärft worden und die Übergangsbewältigung bedeutend herausfordern der gewesen.

Die befragten Jugendlichen berichten in ihrem alltäglichen Erleben von Langeweile, gesunkener Motivation und gestörten Tages- und Schlafrhythmen. Auch ein Verlust von Disziplin, Konzentrationsprobleme, Genervt-Sein und Aggressionen, Unsicherheiten und Unklarheiten, Gefühle des Gefangenseins und der Einschränkung, sowie inneres Chaos werden beschrieben. Dieses Erleben wird von den Fachkräften unterstrichen.

Alle berichten von negativen Auswirkungen auf die Qualifikation. Sie kritisieren den Zugang zu Lehre in der Distanzphase sowie deren Qualität und Effektivität. Zentrale Hindernisse für eine konzentrierte Teilnahme am Unterricht seien fehlende oder schlechte technische Ausstattung (z.B. Computer, stabiles Internet) und Know-how sowie eine schlechte Lernumgebung zuhause. Der vorwiegend beschriebenen Didaktik der Online-Lehre (eigenständiges Bearbeiten von Aufgaben) wird ein geringerer Lerneffekt zugeschrieben, der auch aus der fehlenden Klassenatmosphäre und fehlendem gemeinschaftlichem Lernen entsteht. Zudem werden Lehrende als weniger zugänglich, teilweise unmotiviert und mit mangelhaften digitalen Fähigkeiten erlebt. Die jungen Menschen beschreiben Lehre über Videokonferenzen außerdem als Eingriff in die Privatsphäre und sehen sich mit Unverständnis und Abwertung der Online-Lehre durch ihre Eltern konfrontiert. Neben einer ersten Gewöhnungsphase nach der Rückkehr zur Präsenz-Lehre verbinden die befragten Jugendlichen diese Zeit mit Aufholdruck, chaotischem Wechselunterricht und Unklarheiten bezüglich Infektionsschutzmaßnahmen. Die entstandenen fachlichen Defizite resultieren in schlechte-

ren Noten, verpassten Abschlüssen und allgemeinen Unsicherheiten. Teilweise fielen Noten sehr wohlwollend und ungerechtfertigt gut aus, sodass ganze Jahrgänge sich mit dem „Corona-Abschluss-Stigma“ und einer Geringschätzung ihrer Qualifikation konfrontiert sehen.

Auch abseits der Qualifikationsfunktion von Schule sowie im außerschulischen Kontext wird Corona als belastend empfunden. Als besonders einschneidend seien die Einschränkungen sozialer Kontakte außerhalb der Kernfamilie, die Schließungen von Freizeitangeboten (insbesondere Sporteinrichtungen) gewesen. Das Verpassen der Jugend und zugehöriger Meilensteine (Klassenfahrt, Abschlussfeier, Geburtstag) ist besonders in den Gruppendiskussionen Thema. Es wird zudem von Regelbrüchen und dem Erleben gesellschaftlicher Kontrolle durch Polizei und ‚alte Menschen‘ berichtet. Dem wird der Gedanke des ‚Zurücksteckens‘ aus Solidarität gegenübergestellt.

Unterstützungsangebote eingeschränkt

Sowohl in den Interviews als auch in den Gruppendiskussionen werden aufgrund der Pandemie stark eingeschränkte Praxiserfahrungen, als zentrales Mittel zur Berufsorientierung, bemängelt. Je nach aktuellem Stand im Übergang berichten die Jugendlichen von Schwierigkeiten, eine Ausbildungsstelle zu finden, von fehlenden oder schlechten Praktika und anderen Praxiserfahrungen. Dies wird mit Orientierungslosigkeit, Unsicherheiten in der Ausübung eigentlich bekannter Tätigkeiten und der Sorge verbunden, in einer zukünftigen Ausbildung einen schlechten Eindruck zu hinterlassen.

Besonders die Fachkräfte beanstanden den eingeschränkten Zugang zu in den Unterstützungssystemen eingebetteten Vertrauenspersonen. Die digitale Adaption der Beratung habe zwar für einige Jugendliche eine niedrigschwelligere Möglichkeit der Kontaktaufnahme dargestellt, insgesamt sei die Schulsozialarbeit jedoch weni-

ger präsent, gerade neue Kontakte seien schwer aufzubauen und deren sonst zentrale Komm-Struktur sei stark beeinträchtigt gewesen. Maßnahmen zur Förderung der Berufsorientierung wie Berufsberatung haben vielerorts nicht stattgefunden. Für die Fachkräfte erschwerte die Distanz zudem die Möglichkeiten, Einschätzungen, Beratung und Begleitung vorzunehmen und umzusetzen, und wirkte sich negativ auf die Arbeitsbeziehung und die Qualität der Beratung aus.

In den Gruppendiskussionen thematisieren die Jugendlichen den schlechten Informationsfluss über Corona und damit verbundene Maßnahmen auf politischer und institutioneller Ebene. Neben Kritik an chaotischer Kommunikation und Umsetzung gesetzlicher Regelungen wird der Wunsch nach Aufklärung über Corona im Rahmen der Schule und Raum für die gemeinsame Diskussion und Verarbeitung des Erlebten vorgebracht. Dies wird auch dadurch deutlich, dass die Gruppendiskussionen von allen Teilnehmenden als eine solche Möglichkeit positiv bewertet werden.

Neben den ersatzweisen digitalen Angeboten werden praktische Aufgaben für Zuhause positiv bewertet. Weiter wird der persönliche Einsatz einzelner Fachkräfte in der Pandemie hervorgehoben. Hausbesuche, das Schaffen von kreativen Einzelangeboten und Sonderlösungen für besonders Betroffene sowie die Begleitung bei Behördengängen seien in der Pandemie die wichtigste Unterstützung gewesen. In der Rückkehr zur Präsenzlehre wird die Relevanz von sozialen und berufspraktischen Erfahrungen sowie bedarfsbezogenen Angeboten (z. B. Rückzugsorte in der Schule) betont.

Benachteiligte Jugendliche haben viele persönliche Ressourcen

Jugendlichen, die die Übergangsphase erfolgreich bewältigten, werden meist wichtige umweltbezogene Ressourcen zugeschrieben. Hervorgehoben werden feste Bezugspersonen in und außerhalb der Familie, soziale Einbettung mit Gleichaltrigen, aktive Freizeitgestaltung, die soziale, strukturgebende und Unterstützungsfunk-

tion von Schule sowie andere staatliche und institutionelle Angebote. Der Zugang zu diesen Ressourcen war während der Pandemie erheblich eingeschränkt.

Während des Distanzunterrichts seien schüchterne, sich in Außenseiterrollen befindende Schüler*innen im Vorteil gewesen und teilweise „aufgeblüht“. Neben Schüchternheit führen die befragten jungen Menschen den Erfolg in der Pandemie auf Faktoren wie Reife zurück und die Fähigkeit, alleine zuhause zu lernen. Weiter werden Selbstorganisation, Selbstständigkeit, Leistungs- und Lernbereitschaft, Konzentrationsfähigkeit, die Fähigkeit, sich Alternativen zu schaffen und Schwierigkeiten auszuhalten, als relevante Eigenschaften für die Übergangsbewältigung in und unabhängig von der Pandemie beschrieben.

Laut der befragten Fachkräfte sind Eigeninitiative, Engagement, Leistungsbereitschaft und eine positive Einstellung wichtige Faktoren für die Übergangsbewältigung. Einige heben besonders eine Zukunftsperspektive und Zielorientierung hervor, die motivierend wirken und vor allem in berufspraktischen Erfahrungen entwickelt werden könnten. Neben diesen, seien auch soziale, außerschulische Erfahrungen und Verantwortungsübernahme fördernd für die Entwicklung von persönlichen Fähigkeiten und Kompetenzen. Besonders junge Menschen mit Migrationshintergrund oder Fluchterfahrungen werden in einigen Interviews als ressourcenstark beschrieben. Dies wird auf deren vielfältige Erfahrungen mit Verantwortungsübernahme im privaten Umfeld zurückgeführt.

Diskussion

Durch das qualitative Untersuchungsdesign konnte ein Einblick in die Lebenswelt junger Menschen aus ihrer sowie aus der Perspektive von Fachkräften gelingen. Insbesondere die Ergebnisse der Gruppendiskussionen geben Aufschluss über das Erleben der Zielgruppe in der Pandemie. Die beteiligten Jugendlichen weisen nach eigenen Aussagen diverse Benachteilig-

gungen auf (z. B. geringer Bildungsstatus der Eltern, Migrationshintergrund, kein geradliniger Bildungsweg), wurden jedoch von in den Institutionen beschäftigten Fachkräften als interessierte und fähige Schüler*innen beschrieben. Für die Teilnahme an der Gruppendiskussion erfolgte die erste Ansprache über diese Fachkräfte.

Die erhobenen Daten bestätigen die hohe Belastung der jungen Menschen während der Pandemie und zeichnen gleichzeitig ein positives Bild der Ressourcen benachteiligter Jugendlicher. Um wichtige Entwicklungsschritte zu vollziehen, Resilienz zu entwickeln und gesund zu sein, wird die Begrenzung sozialer Kontakte sowie der eingeschränkte Zugang zu umweltbezogenen Ressourcen als besonders problematisch beschrieben. Damit Jugendliche den Übergang zukünftig gesund bewältigen können, bedarf es gezieltem Personalausbau und stärkerer Vernetzung im Gesundheits- und Sozialwesen, sowie verbindliche Kooperationen von Schulen mit Institutionen für Beratung und Berufsorientierung. In Anbetracht von vielfachen Erfahrungen des Scheiterns brauchen insbesondere bildungsbenachteiligte junge Menschen Erfahrungen der Bestätigung. Hierbei sollte die gemeinsame Entwicklung individueller Zukunftsperspektiven aus der Lebenswelt heraus ermöglicht werden. Darüber hinaus stellen die Unterstützung

von niedrigschwelligen Freizeit- und Beratungsangeboten und die konzeptionelle Verankerung von Gesundheitsförderung in den Settings wichtige Bausteine dar. Schul- und Ausbildung sollten lebenspraktisch gestaltet und das Aufgabenfeld für Sozialarbeitende in Schulen klar definiert werden.

Fazit und Ausblick

Die Übergangsbewältigung war in den letzten Jahren mit zusätzlichen Herausforderungen und Belastungen verbunden. Während der Pandemie zeigt sich, dass Gesundheitsförderung in Settings institutionalisierter Bildung hinter dem Fokus auf die Qualifikationsfunktion von Schule zurückgestellt wurde. Besonders benachteiligte Jugendliche bedürfen für mehr gesundheitliche Chancengleichheit eines einfachen Zugangs zu Ressourcen und Gelegenheiten für persönliche Entwicklung.

Ansatzpunkt für die Kinder- und Jugendarbeit sollte demnach neben der Aufarbeitung der Pandemie als (bio)psycho-soziale Belastung die Ermöglichung von resilienzfördernden Erfahrungen sein. Der Wissenschaft steht neben der Betrachtung der Langzeitfolgen der Pandemie die Aufgabe bevor, konkrete Handlungsempfehlungen für die Zeit „nach“ Corona zu entwickeln. Im Bildungssystem müssen „krisenresistente“ – also resiliente – Strukturen geschaffen werden.

Literatur:

- Andresen, S.; Lips, A.; Rusack, T.; Schröer, W.; Thomas, S.; Wilmes, J. (2022): **Verpasst? Verschoben? Verunsichert? Junge Menschen gestalten ihre Jugend in der Pandemie. Erste Ergebnisse der JuCo III-Studie – Erfahrungen junger Menschen während der Corona-Pandemie im Winter 2021.** Universitätsverlag Hildesheim: Hildesheim.
- Bertelsmann Stiftung (2021): **Fragt uns 2.0.**
- Bohnsack, R. (2014): **Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in qualitative Methoden.** 9., überarb. und erw. Aufl. Opladen, Toronto: Budrich (UTB, 8242).
- Helferich, C. (2014): **Leitfaden- und Experteninterviews.** In: Baur, N.; Blasius, J. (Hg.): Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 559–574.
- Kuchler, M.; Beckmann, S.; Habig, C.; Heid, K.; Rademaker, A. L.; Quilling, E. (2022): **Well-Being during the Pandemic-Insights from a Rapid Review on the Mental Health of Disadvantaged Youth and Young Adults.** In: Sustainability 14 (19), S. 12730. DOI: 10.3390/su141912730.
- Kuckartz, U.; Rädiker, S. (2022): **Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung.** 5. Auflage. Weinheim, Grunwald: Beltz Juventa; Preselect.media GmbH (Grundlagentexte Methoden).
- Moor, I.; Bieber, J.; Niederschuh, L.; Winter, K. (2022): **Die Bedeutung schulischer Gesundheitsförderung für die Erhöhung gesundheitlicher Chancengleichheit.** In: Bundesgesundheitsblatt, Gesundheitsforschung, Gesundheitsschutz. DOI: 10.1007/s00103-022-03551-w.
- Quenzel, G. (2015): **Entwicklungsaufgaben und Gesundheit im Jugendalter.** Zugl.: Bielefeld, Univ., Habil.-Schr., 2014. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Ravens-Sieberer, U.; Erhart, M.; Devine, J.; Gilbert, M.; Reiss, F.; Barkmann, C. et al. (2022): **Child and Adolescent Mental Health During the COVID-19 Pandemic: Results of the Three-Wave Longitudinal COPSYP Study.** In: The Journal of adolescent health: official publication of the Society for Adolescent Medicine 71 (5), S. 570–578. DOI: 10.1016/j.jadohealth.2022.06.022.

Arbeitsunfähigkeit in der Sozialen Arbeit in Deutschland

Covid-19, Burnout und Arbeitsunfälle bei Berufen der Sozialarbeit/-pädagogik in der Corona-Pandemie

Alfons Holleder

Soziale Arbeit ist als sozialer Interaktionsberuf von der Corona-Pandemie sowohl durch die eigene Infektionsgefährdung als auch in der Ausübung der beruflichen Tätigkeit betroffen. Letzteres wurde in

Befragungen von Meyer & Buschle 2020; Meyer & Alsago 2021 oder in der Mitgliederbefragung der Deutschen Vereinigung für Soziale Arbeit im Gesundheitswesen (DVSG) (Cosanne et al. 2022) in Hinblick auf veränderte Ar-

beitsbedingungen und Überforderung etc. in Deutschland untersucht. Die Gesundheit der Sozialarbeitenden steht aber selten im Fokus empirischer Studien und wird im Diskurs um Lockdown-Regelungen wie in der Kinder-